XXXVI. Zusammenkunft der Julius-Hirschberg-Gesellschaft

Zurück nach Franken: JHG tagte in Würzburg (Teil 1)

Bereits 2005 tagte die Julius-Hirschberg-Gesellschaft (JHG) im fränkischen Würzburg. In die Stadt am Main, bekannt für ihre zahlreichen Gebäude im Barock- sowie Rokoko-Stil und besonders für die Würzburger Residenz aus dem 18. Jahrhundert, hatte die JHG in diesem Jahr erneut eingeladen: Vom 7. bis 9. Oktober fand unter der Leitung des Geschäftsführers Frank Krogmann und des diesjährigen Obmanns Dr. Andreas Mettenleiter die Zusammenkunft der Julius-Hirschberg-Gesellschaft ausschließlich wieder in Präsenz statt. Dr. Sibylle Scholtz gibt eine Übersicht über die diesjährigen Referatsthemen.

Trotz aller Ungewissheiten und den sich nahezu ständig ändernden Rahmenbedingungen hatte die Julius-Hirschberg-Gesellschaft im dritten Jahr der COVID-Pandemie beschlossen, ihren Jahreskongress wieder als reinen Präsenz-Kongress zu planen und durchzuführen. Bei einer medizinhistorischen Stadtführung trafen sich die Teilnehmer wie üblich bereits am Vortag zur ersten Einstimmung. Das ebenfalls traditionelle gemeinsame Abendessen und gemütliche Beisammensein klang im bekannten und beliebten Bürgersspital aus.

Als Tagungsort für das wissenschaftliche Programm und auch den Festabend am Samstag war das Siebold-Museum gewählt worden, das auch Sitz der „Siebold-Gesellschaft e.V. Deutsch-Japanisches Forum“ ist. Diese Gesellschaft hat sich der Förderung der Kontakte zwischen Bayern und Japan sowie der Pflege und Weiterentwicklung des Lebenswerkes Philipp Franz von Siebolds im Sinne der Völkerverständigung verschrieben.

Auf Grund der Programmfülle startete das wissenschaftliche Programm, das von der Bayrischen Landesärztekammer mit sechs Fortbildungspunkten bewertet worden war, am Samstagmorgen bereits um 8.30 Uhr mit der Begrüßung durch den diesjährigen Obmann Mettenleiter (Würzburg und Pfaffenhofen/Ilm).

Erste wissenschaftliche Sitzung

Den Eröffnungsvortrag der ersten Sitzung hielt der ehemalige ärztliche Direktor des Universitätsklinikums Würzburg Prof. Christoph Reiners (Würzburg) zu „Strahlenkatarakt neu bewertet – 77 Jahre nach Hiroshima und Nagasaki“. Nach den Atombombenabwürfen auf Hiroshima und Nagasaki im August 1945 verfolgten amerikanische Wissenschaftler die Strahlenfolgen höchst genau, um daraus grundlegende Erkenntnisse über die Wirkung radioaktiver Strahlung auf den menschlichen Organismus zu gewinnen. Während zunächst die unmittelbaren Folgen erkennbar waren, konnten Langzeitwirkungen erst mit zeitlichem Abstand beurteilt werden. Die zunächst aufgestellten Theorien zur Genese der Strahlenkatarakte müssen im Angesicht der Langzeitbeobachtungen revidiert werden.

Selten wird im Rahmen der JHG-Tagung über medizinhistorische Themen berichtet, die einen höchst aktuellen Bezug haben. Mit ihrer Keynote Lecture „Aus der Vergangenheit in die Zukunft – der Weg der Augenheilkunde in der Ukraine“ berichtete Prof. Oksana Vitovska (Kiew, Ukraine) zum einen über die wichtigsten Errungenschaften der Geschichte der ukrainischen Augenheilkunde und konzentrierte sich dabei auf einige der bekanntesten Persönlichkeiten, die nicht nur für die Entwicklung der nationalen, sondern auch der europäischen Augenheilkunde von großer Bedeutung waren. Zum anderen skizzierte sie den aktuellen Status der Augenheilkunde in der modernen Ukraine, die wichtigsten Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit europäischen und anderen nationalen Gesellschaften und die künftige Entwicklung. Eine ausführliche Diskussion rundete den Vortrag ab.

Mit „Júlio Raymundo da Gama Pinto: Augenarzt zwischen Goa, Heidelberg und Lissabon“ beschäftigte sich der Vortrag von Dr. Josefina Winkler von Mohrenfels (Regensburg und Lissabon, Portugal). Júlio Raymundo da Gama Pinto (1853-1945) kam in Goa zur Welt. Er studierte ab 1872 in Lissabon Medizin und war anschließend Assistent an der Universitäts-Augenklinik Heidelberg bei Otto Becker. 1885 kehrte er nach Lissabon zurück und gründete dort das „Instituto de Oftalmologia“, das heute seinen Namen trägt und auch ein Museum beherbergt. Mit ihrem Vortrag schildert von Mohrenfels Gama

Pintos Lebensgeschichte, seine Forschungen und seine klinische Tätigkeit, ebenso stellte sie das Museum anhand aktueller Fotos vor.
Aus Antwerpen (Belgien) war Dr. Frank Goes angereist, um mit seinem Vortrag „Wie Augenkrankheiten Leben und Leistung zehn historischer Persönlichkeiten beeinflussten“ detailreich die Bedeutung der Persönlichkeiten und ihren Platz in der Weltgeschichte zu schildern: Alexander der Große, König Johannes der Blinde von Böhmen, Galileo Galilei, König Georg V. von Hannover, Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel, General Mikhail Kutusow, Louis Braille, Helen Keller, Mosje Dajan. An welcher Augenkrankheit der Betreffende jeweils litt und wie sich diese auf das private und berufliche Leben auswirkte, erläuterte Goes beispielsweise anhand von Fragestellungen, beispielsweise: Verstärkte die Heterochromie Alexander des Großen seinen göttlichen Status oder war Galileo geblendet, als er die Sonne mit dem bloßen Auge beobachtete - so lauteten nur einige der höchst interessanten Themen, die präsentiert und diskutiert wurden.
Mit seinem Bericht „Wie die Kritik an Wheatstones Vorlesung zum räumlichen Sehen (1838) neue Erkenntnisse schuf“ schloss der Vortrag von Prof. Herbert Simonsz (Rotterdam, Niederlande) die erste wissenschaftliche Sitzung ab. Charles Wheatstones´ beeindruckende Vorlesung für die Royal Society of London am 21. Juni 1838, wie Tiefensehen aus retinaler Disparität entsteht, wurde auf Deutsch übersetzt und 1839 in Poggendorffs Annalen publiziert. 1841 kritisierte Ernst Wilhelm Brücke, ein junger Student von Johannes Peter Müller, diese Arbeit heftig. Ganz Unrecht hatte der junge Student nicht und es kam durch seine deutliche Haltung in den folgenden 30 Jahren zur Wiederholung seiner Experimente durch Panum, Volkmann, Nagel und Hering. Diese Experimente brachten zahlreiche neue wissenschaftliche Erkenntnisse. Die Arbeit von Panum wurde bald ins Englische übersetzt, die anderen drei Studien wurden später ebenfalls ins Englische übersetzt und in der Zeitschrift „Strabismus“ publiziert. Damit wurde diese Forschung auch international zugänglich, wie beispielsweise die Entdeckung der motorischen Zyklofusion von Volkmann, von Nagel und von Hering, die international nicht bekannt waren und demnach nicht anerkannt wurden.

Zweite wissenschaftliche Sitzung

„Die Augen gesunder, kranker und behinderter Kinder in der Kunst des 15. bis 20. Jahrhunderts“ lautete das Vortragsthema von Dr. Hans Michael Straßburg (Würzburg), mit dem er die zweite wissenschaftliche Sitzung eröffnete. Medizinische Diagnosen werden häufig bereits beim ersten Blick in das Gesicht eines Menschen gestellt. Dabei spielt die Augenpartie eine wesentliche Rolle. Doch trotz enormer technischer Fortschritte gilt unverändert das Goethe-Wort: „Man erblickt nur, was man schon weiß und versteht“. Anhand von Kinderbildern des 15. bis zum beginnenden 20. Jahrhunderts versuchte der Referent zu ergründen, wie malende Künstler Kinder in verschiedenen Epochen

Abb. 1: Prof. Oksana Vitovska sprach über die wichtigsten medizingeschichtlichen Entwicklungen in der Ukraine im Kontext der aktuellen Situation. (Foto: Rolf Gademann)

darstellten und welche Rückschlüsse aus den Bildern auf wahrscheinliche Krankheiten oder Behinderungen abgeleitet werden können.
Dr. Andreas Mettenleiter sprach dieses Jahr über den Gründer der Würzburger Blindeninstituts-Stiftung, Moritz Graf zu Bentheim-Tecklenburg-Rheda, der bis heute in der Stadt Würzburg sehr präsent ist als Patron vieler Einrichtungen wie: Graf-zu-Bentheim-Schule, Bentheim-Straße, Graf-Moritz-Straße, Bentheim Werkstatt. Über die Grenzen von Würzburg hinaus scheint nur wenig über den Gründer der Würzburger Blindeninstituts-Stiftung bekannt zu sein. Graf Bentheim war im 19. Jahrhundert als Literat und Schriftsteller durchaus anerkannt, auch wenn seine Werke heute in Vergessenheit geraten sind. Geboren auf Schloss Rheda, aufgewachsen auf den Familiengütern und geprägt durch die Herrnhuter Anstalt in Neuwied, betätigte er sich zunächst in der Landwirtschaft, trat dann in hessische Militär- und später Hofdienste ein, bevor er sich als Privatier seinen literarischen und sozialen Neigungen widmete. Die Heirat 1883 mit Meline de Bordes, der Adoptivtochter Lulu Brentanos, brachte ihn in direkten Kontakt zum Literatenkreis der Familie Brentano in Aschaffenburg. Als Patriot engagierte er sich für den Kölner Dombauverein und das Hermanns-Denkmal, als sozial denkender Standesherr für die notleidende Rhönbevölkerung sowie – in Würzburg – für die Blinden.
Der nächste Vortrag, gehalten von Dr. Wolfgang Drave (Würzburg und Grieskirchen, Österreich), widmete sich dem Schicksal blinder Menschen, insbesondere dem von Schülerinnen und Schülern während der Zeit des Nationalsozialismus: „Zwangssterilisationen blinder Schüler im so genannten Dritten Reich“. Diese Kinder erlebten trotz ihrer Bemühung um Anpassung an die politischen Verhältnisse zahlreiche Repressionen. So erfolgte nach ärztlicher Diagnose einer erblichen Blindheit die Einweisung zur Zwangssterilisierung, was sowohl Jugendliche in Blindenschulen und Blindenwerkstätten als auch bereits im Arbeitsleben integrierte blinde Menschen betraf.

Die einschneidende Maßnahme belastete das Leben der Betroffenen sehr. Beispielhaft beschrieb der Referent die Situation am Augenzeugenbericht des (inzwischen verstorbenen) Herrn S. G., der seine Erlebnisse dem Referent noch persönlich geschildert hatte.

„Die Geheimnisse von Dr. von Garnier" versuchte Dr. Andriy Zhuravlyov (Kamenz) zu lüften. In dem von H. Knapp in New-York und C. Schweigger in Berlin herausgegebenen Archiv für Augenheilkunde wurde 1892 ein Artikel „Über den normalen und pathologischen Zustand der Zonula Zinni" publiziert. In der Schrift wurde der „Orbikular-Raum", als ein die Zonula enthaltender Raum zwischen dem Ziliar- und Glaskörper beschrieben, der später nach dem Erstbeschreiber „Garnier-Raum" genannt wurde. Dieser Raum hat eine neue praktische Bedeutung in der modernen Kataraktchirurgie erlangt, beispielweise bei einer primären posterioren femtosekundenlasergestützten Kapsulotomie. Der Vortrag präsentierte die Ergebnisse der Recherche über die Biographie eines hervorragenden Arztes, Dr. Robert von Garnier (1862-1918). Es wurde auch über die Geschichte seiner Familie, seine augenärztliche und wissenschaftliche Tätigkeit, die bemerkenswerten Fakten seines Lebens und über seinen tragischen Tod berichtet.

Den Abschluss der zweiten wissenschaftlichen Sitzung bildete der Vortrag von Dr. Gerhard Aumüller (Marburg) über „Augenärzte des 19. Jahrhunderts im Skizzenbuch des Marburger Arztes Ludwig Justi". Der Marburger Arzt Ludwig Justi, der sich schon als Schüler mit Skizzen zu seinen Lehrern hervortat, hielt in seiner späteren Studienzeit in den 1860er Jahren die akademischen Lehrer der Medizinischen Fakultäten in Marburg, Würzburg, Berlin und Wien mit ihren physiognomischen und auch charakterlichen Eigenheiten fest, mit Respekt und auch mit unübersehbarem Witz und Esprit. Als flüchtige Skizze in seinen Vorlesungs-Mitschriften hingeworfen oder sorgfältiger in einer Kladde ausgeführt entstand so eine Galerie bedeutender Mediziner des 19. Jahrhunderts, die neben Brustbildern und Ganzkörper-Darstellungen auch kleine Szenen enthält. Ergänzt werden die gelungenen Schnappschüsse aus den deutschen Kliniken durch weitere Informationen aus Briefen an die Familie, etwa über seine Hospitation bei Albrecht von Graefe in Berlin. Derzeit befindet sich eine Edition dieser kulturhistorisch bedeutsamen Zeitdokumente in Vorbereitung. Aumüller präsentierte einige Darstellungen von Augenärzten aus den Skizzenbüchern in seinem Vortrag.

Dritte wissenschaftliche Sitzung

Mit einem weiteren Referenten aus Würzburg, Dr. Christoph Weißer, wurde nach der Mittagspause und der Generalversammlung der Gesellschaft mit „Chirurgie und Augenheilkunde – Ophthalmologie bei den Chirurgen des 16. bis 19. Jahrhunderts" die dritte wissenschaftliche Sitzung eröffnet. Augenärztliche Operationen wurden bis ins 19. Jahrhundert vorwiegend von chirurgisch ausgerichteten Ärzten vorgenommen, bevor die Augenheilkunde im 19. Jahrhunderts und vollständig im 20. Jahrhundert verselbständigt war: Seit dem 16. Jahrhundert waren es meist Chirurgen, die für Neuerungen in der Augenheilkunde sorgten. So stammt beispielsweise von dem als Bruchschneider bekannten Caspar Stromayr (1520-1567) das erste deutsche Lehrbuch der Augenheilkunde (1559). Der als „Vater der Augenheilkunde" bekannte Georg Bartisch (1535-1607) war in erster Linie Steinschneider. Der weitgereiste Wundarzt Wilhelm Faber von Hilden (1560-1634) entfernte 1624 mit einem Magneten einen Eisensplitter aus dem Auge. Der Bruch- und Steinschneider Johann Andreas Eisenbarth (1663-1727) entwickelte eine neue Starnadel. Der berühmte Chirurg Lorenz Heister (1683-1758) widmete in seinem umfangreichen Lehrbuch der Chirurgie einen großen Abschnitt der Augenheilkunde. Napoleons Militärchirurg Jean Dominique Larrey (1762-1842) entdeckte den infektiösen Charakter des Trachoms. Der Göttinger Chirurg Konrad Johann Martin Langenbeck (1776-1851) entwickelte 1811 die Keratonyxis. Der Münchner Chirurg Philipp Franz von Walter (1782-1849 beschrieb erstmals die Hornhautflecken. Der Berliner Chirurg Johann Friedrich Dieffenbach (1792-1847) beschrieb eine Schiel-Operation.

Mit ihrem Wissen zum Glaukom beeindruckte Dr. Frances Meier-Gibbons (Rapperswil, Schweiz), sie referierte über „Die frühe Geschichte der Glaukomchirurgie: Warum? Wann? Wie?". Das 19. Jahrhundert war die Zeit des Aufbruches, wissenschaftliche Untersuchungen ersetzten in der Medizin die bis anhin vorherrschenden „Quacksalbermethoden". Drei ophthalmologische Publikationen sind erwähnenswert: 1830 „A practical treatise on disease of the eye" von William MacKenzie (Schottland), 1833 „Treatise on diseases of the eye" von William Lawrence (England) und 1835 „Textbook on ophthalmology" von Richard Middlemore (England). Auf dieser Grundlage entwickelte Hermann von Helmholtz 1850 das erste Ophthalmoskop, das Albert von Graefe dann für viele Untersuchungen einsetzte und 1855 zum ersten Mal beschrieb, dass bei einem Glaukom die Papille exkaviert ist und nicht vorsteht. Von Graefes unermüdliche Forschung führte 1856 zur ersten Glaukomoperation bei einem Patienten mit einem akuten Glaukomanfall: Eine Iridektomie, die er 1857 publizierte. Die theoretische Grundlage für die Entwicklung der Glaukomoperationen war die Annahme, dass der Augeninnendruck durch zwei Mechanismen reduziert werden kann: Erstens durch eine Reduktion der Produktion des Kammerwassers und zweitens durch eine Verbesserung des Kammerwasserabflusses. Auf diesen grundlegenden Überlegungen basierten die im 19. Jahrhundert durchgeführten Glaukomoperationen: Zur Verbesserung des Abflusses die Aufhebung des pupillären Blockes (Iridektomie), die externe Filtration (Sklerektomie) und die interne Filtration (Zyklodialyse), zur Reduktion der Kammerwasserproduktion die Zyklodestruktion. Die Weiterentwicklung der externen Filtrationsmethoden führte über die Scheie-Operation (Harold Scheie, 1958) schließlich zur ersten Trabekulektomie 1968 durch John Cairns, die

immer noch als Goldstandard-Methode gilt. Die ersten drei Operationstechniken führen zu einer Verbesserung des Kammerwasserabflusses. Um die Produktion zu vermindern, muss die Operation am Ziliarkörper ansetzen. Die 1861 erstmalig durchgeführte Zyklotomie führte wie die nachfolgende Sklerozyklotomie zu vielen Komplikationen. Erst 1932 wurde die erste zyklodestruktive Operationsmethode beschrieben. Trotz Verbesserung der Operationsmethoden hat sich am grundlegenden Gedanken, dass der Augeninnendruck entweder durch Verminderung der Produktion oder durch Verbesserung des Abflusses verringert werden kann, seit den ersten Glaukomoperationen nichts geändert.

Eine große Bereicherung des Kongresses war die Teilnahme von Prof. Franz Grehn (Würzburg), der von 1995 bis 2014 den Lehrstuhl der Universitäts-Augenklinik Würzburg innehatte. Aktuell ist Grehn Seniorprofessor an der Universitäts-Augenklinik Würzburg und Senior Clinical Expert an der Universitäts-Augenklinik Mainz. Auf dem Kongress der JHG referierte er über „Die Entwicklung der Glaukomchirurgie – von Graefe bis Cairns". Sein Beitrag berichtete über die Stationen der Entwicklung der Glaukomchirurgie, von den Anfängen während der von Graefe-Zeit bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, als die Trabekulektomie (Cairns) weitgehende Verbreitung fand. Viele Konzepte der heutigen Glaukomchirurgie (Filtration, Implantate, Kanalchirurgie, Pupillarblock-Iridektomie) wurden jedoch schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts „vorgedacht" und mit den damals zur Verfügung stehenden Techniken auch angewendet. Interessant war für Grehn, dass auch damals die Wirksamkeit einer Glaukomoperation bei den verschiedenen Glaukomformen sehr unterschiedlich bewertet wurde.

„Ein Blick zurück – Kraniosynostosen als augenärztliche Aufgabe" war das Vortragsthema von Dr. Hartmut Collmann (Würzburg). Bei den Kraniosynostosen handelt es sich um Entwicklungsstörungen des Knochenskeletts, von denen vor allem der Schädel betroffen ist. Sie gewinnen Krankheitswert durch assoziierte und/oder konsekutive Funktionsstörungen der Sinnesorgane (Augen, Ohren), des Gehirns, der Atemwege, diverser Gelenke und innerer Organe. Psychosoziale Faktoren bei auffälligem äußerem Aspekt kommen hinzu. Auf ophthalmologischem Sektor geht es vor allem um die Gefährdung der Sehnerven. Irrtümliche statische Vorstellungen vom Charakter der Entwicklungsstörung sowie pathogenetischer Zusammenhänge und die fehlende Möglichkeit zur Differenzierung der verschiedenen Synostoseformen führten einerseits zu therapeutischer Untätigkeit und damit zu schwerer Schädigung der Sehnerven, andererseits zu undifferenziertem Aktionismus und schließlich zu irrtümlichen Operationsmethoden. Verbesserte diagnostische Verfahren (Computertomographie und Magnetresonanztomographie), vor allem die molekular-genetische Technik seit der letzten Dekade des vorigen Jahrhunderts, haben mehr noch als radikalere Operationsmethoden zu entscheidenden Fortschritten in der Beurteilung und Behandlung der Kraniosynostosen geführt. Collmann geht davon aus, dass diese Entwicklung nicht abgeschlossen ist.

Als Referent trat anschließend Prof. Hans-Reinhard Koch (Bonn) aufs Podium, um „Wilhelm Thomé (1809-1846) – ein Pionier der Keratoplastik" zu beschreiben. Wilhelm Thomé, am 22.12.1809 in Oberdollendorf bei Bonn geboren, studierte Medizin ab 1831 in Bonn, Berlin und erneut Bonn. Hier schrieb er 1843, angeleitet von seinem Doktorvater Carl Wilhelm Wutzer (1789-1863), dem Bonner Professor für Chirurgie und Augenheilkunde, eine beachtliche tierexperimentelle Dissertation über die Verpflanzung der Hornhaut. Die lithographierten Abbildungen zu seinen Experimenten hatte er selbst aquarelliert. Diese, wie zu seiner Zeit üblich, lateinisch verfasste Dissertation wurde jetzt ins Deutsche übersetzt und wird von den Autoren in Kürze als zweisprachiger Text auf gegenüberliegenden Seiten kommentiert als Monographie herausgegeben werden. Im Vortrag wurden Einzelheiten zu Thomés Experimenten und seinem weiteren Lebensweg als Arzt in Köln beschrieben. Er starb viel zu früh mit 37 Jahren am 10. Februar 1846 in Köln an einer intrazerebralen Hundebandwurm-Finne, die er sich wohl bei seinen Tierexperimenten zugezogen hatte.

Mit Prof. Guido Kluxens (Wermelskirchen) Vortrag über „Johann Heinrich Jung-Stilling im Bergischen Land" schloss die dritte wissenschaftliche Sitzung. Johann Heinrich Jung-Stilling (1740-1817) kam als Schneidergeselle und Hauslehrer ins Bergische Land. Von 1763 bis 1770 unterrichtete er nicht nur die Kinder Flenders, sondern verwaltete auch die Geschäfte des Eisenhammerbesitzers Flender in Krähwinklerbrücke. Zum Studium der Medizin ging er nach Straßburg, schloss Freundschaft mit J. W. von Goethe, der jünger war und dort Jura studierte. 1772 ließ er sich in Elberfeld als Arzt nieder. Ab 1773 wurde er zunehmend als Kataraktoperateur bekannt und blieb der Augenheilkunde treu und als hervorragender Kataraktoperateur sein Leben lang tätig, während er Professor für Ökonomie und Staatswissenschaften und Geheimrat war. In seinen Schriften kommen zahlreiche populäre Geschichten über das Leben und die Arbeit der Leute im Bergischen Land vor. Entsprechend der Bedeutung seiner Persönlichkeit wurden in den „Mitteilungen der Julius-Hirschberg-Gesellschaft zur Geschichte der Augenheilkunde" bereits Vorträge und Poster über ihn präsentiert.

Teil 2 folgt in der nächsten Ausgabe.

Dr. Sibylle Scholtz
Freie Autorin, Ettlingen
E-Mail: sibylle.scholtz@gmx.de